

# Die Rekonstruktion des sogenannten Legatenpalastes im römischen Lager Vetera bei Xanten.

Von

Hermann Mylius, Regierungsbaumeister.

Hierzu Taf. VI—VIII.

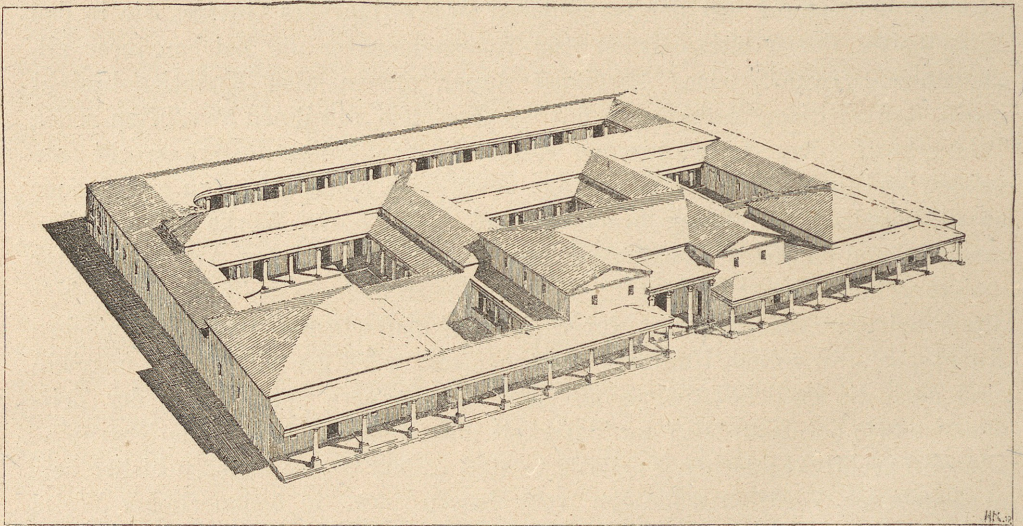


Abb. 1. Perspektivische Ansicht des Legatenpalastes.

Westlich vom Prätorium des Claudisch-Neronischen Lagers Vetera bei Xanten wurden bei den in den Jahren 1913—14 vom Bonner Provinzialmuseum veranstalteten Ausgrabungen die Fundamentbettungen eines großen palastartigen Gebäudes freigelegt. Die Ausgrabungsbefunde wurden im Heft 124 der Bonner Jahrbücher S. 133 ff. durch Prof. Dr. Lehner veröffentlicht, der auf Grund der Gesamterscheinung des Gebäudeplanes und dessen Lage zum Prätorium zu dem Schluß kam, daß es sich offenbar um den Wohn- und Stabspalast des Legaten der V. Legion handelt, die zusammen mit der XV. Legion von etwa 43 n. Chr. bis zum Ende des Batavischen Freiheitskrieges die Besatzung von Vetera gebildet hat. Sie hatte, wie man aus Ziegelstempeln schließen konnte, die westliche Hälfte des Lagers inne, welcher der

Palast angehört. Die Gründe für diese Deutung des Gebäudes sind in der genannten Veröffentlichung bereits so überzeugend dargelegt worden, daß die Frage der allgemeinen Zweckbestimmung hier nicht weiter erörtert zu werden braucht; die Bezeichnung „Legatenpalast“, die dem an den Xantener Ausgrabungen interessierten Kreise seit langem zur Gewohnheit geworden ist, mag daher auch für die folgenden Ausführungen Verwendung finden.

Über die historische Bedeutung der Ausgrabungsstätte und die Stellung des Legatenpalastes innerhalb des gesamten Ausgrabungswerkes ist von Prof. Dr. Lehner ebenfalls bereits ausführlich berichtet worden, dessen Veröffentlichungen in den Bonner Jahrbüchern und den Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz in Folgendem als bekannt vorausgesetzt werden dürfen<sup>1)</sup>.

Die Ausgrabung des Legatenpalastes ist noch nicht vollendet: wie der Grundriß auf Tafel VI, 1 zeigt, fehlt noch die vom Püttweg abgeschnittene Nord-West-Ecke. Die Felder, auf denen sie liegt, konnten für die Freilegung noch nicht zur Verfügung gestellt werden. Bei den durch den Krieg geschaffenen Verhältnissen wird man auch für die nächste Zeit kaum an die Fortsetzung der Grabung denken können. Da zudem die Freilegung der Ecke wesentliche Entdeckungen kaum erwarten läßt, so wurde im Auftrage des Provinzialmuseums zu Bonn die zeichnerische Rekonstruktion des Gebäudes im Anschluß an diejenige des Prätoriums und unter Benutzung der dort gemachten Erfahrungen in Angriff genommen und im Juli 1919 vollendet. Die vorliegende, auf den Tafeln VI und VII wiedergegebene Fassung, die das Endergebnis einer langen Reihe von eingehenden Versuchen darstellt, soll in den nachfolgenden Zeilen erläutert und begründet werden.

Der Grundriß des gesamten Gebäudekomplexes stellt ein Rechteck von rund 97 : 81 m (einschl. östl. Säulenhalle) dar, dessen Längsseiten ungefähr in nord-südlicher Richtung verlaufen. Es ist wesentlich, daß das Gelände keine horizontale Ebene darstellt; vielmehr haben wir uns den auf Tafel VI wiedergegebenen Grundplan auf eine windschiefe Fläche projiziert zu denken. Die Nordseite des Rechteckes liegt ungefähr horizontal; die dem Prätorium zugewandte Ostseite fällt dagegen nach Süden zu ab. Noch stärker senkt sich in gleichem Sinne die Westseite, so daß sich auch für die Südseite ein Gefälle auf die Südwestecke zu ergibt, die den tiefsten Punkt des Planes darstellt. Auch die heutige Geländeoberfläche nähert sich diesen Verhältnissen, jedoch haben die Abschwemmungen im Norden und die Anschwemmungen im Süden im Laufe der Jahrhunderte einen gewissen Ausgleich der Höhenunterschiede herbeigeführt. Jedenfalls liegen die südlichen Fundamentbettungen erheblich tiefer unter der Erdoberfläche, als die nördlichen. Die der Rekonstruktion zugrunde gelegten antiken Niveauverhält-

1) Vergl. Bonner Jahrb. Heft 114/15 S. 318 ff.; 116 S. 302 ff.; 119 S. 230 ff.; 122 S. 311 ff.; 124 S. 133 ff., sowie den zusammenfassenden Bericht in den Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz 11. Jahrg. Heft 2, 1917 S. 43 ff

nisse ergeben sich nun aus folgender Überlegung: Bei der Anlage der Fundamentbettungen scheint man ganz schematisch verfahren zu sein; weder wesentliche Breitenunterschiede, noch Abtreppungen der Tiefe nach lassen vermuten, daß man sich um etwaige Verschiedenheit in der Stärke des aufgehenden Mauerwerkes oder der Belastung gekümmert habe. Im Hinblick auf die allenthalben nachweisbare große Nachlässigkeit, die bei der Anlage geherrscht haben muß, ist das auch nicht weiter zu verwundern. Man wird demnach durchgängig die Bettungen um ein bestimmtes Maß unter die Erdoberfläche versenkt haben, so daß diese also als parallel zu der durch Nivellement bekannten Oberfläche der Bettungen angenommen werden kann. Auf diese Weise wurde das antike Niveau annäherungsweise rekonstruiert, wobei das Maß für die Mächtigkeit des Bodens über den Bettungen als arithmetisches Mittel aus den Höhen der heute im Norden und im Süden über den Bettungen lagernden Bodenmassen ermittelt wurde. Es müssen aber beim Bau des Palastes zur Einebnung der Peristyle und zusammenhängender Zimmerfluchten beträchtliche Erdbewegungen stattgefunden haben, bei denen man bestrebt gewesen sein wird, ohne Bodenankunft von auswärts auszukommen. Die Rekonstruktion versucht daher mit bloßen Verschiebungen von Bodenmassen innerhalb der Baustelle die notwendigen Einebnungen zu bewerkstelligen. Dabei muß noch darauf hingewiesen werden, daß auf Grund des Nivellements sich nicht etwa ein gleichmäßiges Abfallen des Geländes innerhalb der Rechteckfläche ergeben hat: man muß vielmehr annehmen, daß das Gelände bis zum Peristyl 3 sich auf der Höhe der Nordseite hielt, und gegen die Straße im Westen plötzlich steil abfiel. Die Straße zwischen Palast und Prätorium, deren Oberfläche gefunden wurde, war in diesen Geländebuckel eingeschnitten. Am steilsten war der Geländeabfall gegen die Südwestecke zu. Aus diesen Umständen erklärt sich die notwendige Annahme einer Terrassenanlage im Westen, von der weiter unten noch die Rede sein wird.

Soviel über die Bodengestaltung, die der Rekonstruktion des Gebäudes zugrunde liegt. Wir kommen nun zu dieser selbst. Die allgemeine Anlage des Palastes, die Prof. Lehner in der oben erwähnten Veröffentlichung bereits beschrieb, soll nochmals in Erinnerung gebracht werden. Der Grundriß Tafel VI, 1 läßt eine in ost-westlicher Richtung verlaufende Hauptaxe deutlich erkennen, in der die Räume 1, 2, 4 und das Peristyl 3 liegen. Um dieses wiederum gruppieren sich symmetrisch zu beiden Seiten der Axe die Räume 3 a bis f und 4 a, b. Diese Gruppe, auf deren auffällige Verwandtschaft mit dem römischen Hause Prof. Lehner bereits hinwies, bildet den Schwerpunkt des ganzen Komplexes, während die übrigen Teile die Rolle einer Erweiterung dieser zentralen Anlage spielen.

Diese nördlich und südlich sich anschließenden Erweiterungen bedienen sich zur Verbindung und Belichtung ihrer Räume zweier weiterer Peristyle, die zum Unterschiede von dem Zentralperistyl nur dreiseitig sind. In ihrer Funktion unterscheiden sie sich von diesem durchaus: Während das Zentralperistyl 3 die Rolle eines Atriums spielt, das heißt für

den darum gelagerten geschlossenen Ring von Räumen die Kommunikation besorgt, ist dies bei den Peristylen 6 und 12 nur in beschränktem Maße der Fall. Bei ihnen begegnen wir einer Aufreihung von Räumen, denen der Säulengang der Peristyle zur Verbindung dient, lediglich an der Westseite. Die Räume 3a bis f scheiden hierbei aus, da sie ja bereits ihren Zugang vom Peristyl 3 aus haben, den Peristylen 6 und 12 also sozusagen den Rücken zukehren. Östlich läuft bei Peristyl 12 an der Innenseite der Säulenhalle lediglich ein Gang entlang, und auch bei Peristyl 6 ist die östliche Porticus kein raumverbindendes Element, wie wir bei der Deutung der großen Vorderbauten weiter unten sehen werden. Gibt sich nach dem Gesagten das Peristyl 3 durchaus als Zentralraum einer geschlossenen Ringgruppe zu erkennen, so müssen wir den Peristylen 6 und 12 mehr den Charakter von säulenumstandenen Höfen oder Gärten zuerkennen.

In ganz reiner Form tritt uns der letztgenannte Charakter jedoch erst in dem vierten großen Peristyl, dem Raum 5 entgegen: Hier haben wir es offenbar mit einem bloßen Luxusgarten zu tun, dem keinerlei Nebenfunktion zufällt. Er liegt am Rande der um die übrigen Peristyle angeordneten Raumgruppen und ist ihnen sozusagen lose angefügt, ohne einen unentbehrlichen Bestandteil im Organismus des Gesamtgrundrisses zu bilden. Man könnte ihn weglassen, ohne die Lebensfähigkeit dieses Organismus zu stören. Dem Rechteck der Gesamtanlage gliedert er sich zwanglos ein. In der Grundrißform unterscheidet er sich von den anderen Peristylen, die sich dem Quadrat nähern, durch seine stark überwiegende Längsausdehnung in nordsüdlicher Richtung. Aber diese ergibt sich eigentlich ganz von selbst. Das uns von Pompeji her wohl bekannte Gartenperistyl hinter dem Hause, das wir beim Hause des Sallust, des tragischen Dichters, der Vettier, des Pansa und bei anderen finden, folgt in unserem Falle der nach Norden und Süden an die Zentralgruppe angeschlossenen Erweiterung, die eine starke Breitenausdehnung des Hauses ergibt und somit eine Dehnung des Gartenperistyls in dieser Richtung ohne weiteres bedingt. Weiter unten soll bei der nunmehr folgenden Einzelbesprechung der Bauteile auf die Gestaltung dieses Peristyles noch näher eingegangen werden.

Die weitaus größten Schwierigkeiten für die Rekonstruktion bildet der längs der Ostseite verlaufende große Gebäudeflügel, dessen Grundriß die verwickeltsten Probleme stellt. Durch die Eingangshalle 1 und den großen Durchgangssaal 2 wird er in einen kürzeren nördlichen, und einen längeren südlichen Teil zerschnitten. Die westliche Umfassungsmauer des Nordteiles wird bestimmt durch die sich anlehnenden östlichen Gänge der Peristyle 3 und 12, sowie durch den anstoßenden Flügel der Räume 3a bis c. Im Norden müssen wir den Gang 17 mit den kleinen Räumen 18 und 19 als Bauteil für sich betrachten. Östliche und südliche Umfassungswand des Nordteiles ergeben sich von selbst. Seine Aufteilung im Inneren zeigt im Norden zwei große Räume 11 und 11a, um die ein Gang 11b hakenförmig herumläuft. Dieser Gang endigt nach Süden in einer Erweiterung 10f.

Östlich von dieser finden wir einen Raum 10a, der von einem Gang 10 U-förmig umfaßt wird. Den Rest des Bauteiles füllt eine Reihe im rechten Winkel angeordneter auffallend kleiner Räume (10 b bis e) aus.

Dieser Grundriß des Nordteiles stellt nicht nur einen beliebigen Gebäudeflügel dar, sondern bildet in sich einen abgeschlossenen Organismus, der mit den umliegenden Räumlichkeiten nichts zu tun hat. Einen Beweis hierfür bildet die Anordnung des Ganges 11b, der unmittelbar neben den Gängen 17 und 12a liegt und mit diesen parallel läuft. Die Anordnung von nebeneinander parallellaufenden Gängen wäre widersinnig, wenn sie nicht verschiedenen Grundrißorganismen angehörten. Der Gang 11 b bildet daher nicht nur die Grenze des Nordteiles, sondern auch die Grenze für einen abgeschlossenen Organismus. Südlich findet dieser seinen natürlichen Abschluß durch die neutralen Räume 1 und 2 und im Südwesten durch das Peristyl 3 und die diesem organisch angeschlossenen Räume 3a bis c.

Betrachten wir nun den Südteil: In seinem Schwerpunkt liegt der große Raum 8, den ein schmaler Gang 13 U-förmig umfaßt. Südlich schließt sich ein stattlicher Saal (7) an, in den drei kleine Räume 7a eingebaut erscheinen. Im Norden gliedern sich zwei große Räume (9 und 9a) an, um die hakenförmig der Gang 15 herumläuft. Auch hier haben wir es offensichtlich mit einem selbständigen Organismus zu tun, der nördlich und nordwestlich aus den schon beim Nordteil dargetanen Gründen seinen Abschluß findet und im übrigen klar begrenzt ist.

Wie haben wir uns nun den Aufbau dieser ganzen Ostfront zu denken? Beim Rekonstruieren sucht man zunächst immer nach der einfachsten, ästhetisch und historisch einigermaßen vertretbaren Lösung, da diese meist auch die vernünftigste ist. Man könnte daher zunächst versucht sein, den ganzen Baukörper unter einem einzigen Längsdache zusammenzufassen. Diese Lösung muß jedoch als fehlerhaft verworfen werden und zwar aus folgenden Gründen: 1. Die Räume 11a, 10, 10a, 10d, 9a würden völlig dunkel werden, da sie an keiner Außenwand liegen. 2. Die große Verschiedenheit der Räume in der Grundfläche macht die Annahme einer einheitlichen Geschoßhöhe unmöglich. 3. Es würde sich keine einleuchtende Deutung für den um 10a herumgeführten Hakengang und für den U-förmigen Gang 13 finden lassen. 4. Die für die Konstruktion des Satteldaches notwendigen Dachstühle würden bei 18 bis 20 m Spannweite so erhebliche Ausmaße erhalten, daß für die freitragenden Binder (Raum 8) komplizierte Verbände angenommen werden müßten. Schon Grund 1 würde genügen, um die Unbrauchbarkeit der genannten Lösung nachzuweisen, da die widersinnige Anlage völlig dunkler Räume nicht in der Absicht des Erbauers gelegen haben kann. Es muß demnach die Schaffung weiterer Lichtzufuhr unter Auflösung der Baumasse versucht werden. Für das antike Haus ist nun die normale Licht- und Luftquelle das Atrium oder das Peristyl. Ersteres kommt bei der vorliegenden Sachlage und für die Zeit der Erbauung des Legatenpalastes (Mitte 1. Jahrh.) nicht in Frage. Wir werden daher nach der Möglichkeit für die Anordnung von klei-

nen Nebenperistylen suchen müssen. Im Nordteil ist hierfür der Raum 10a mit dem hakenförmigen Gang und der Halle 10 ohne weiteres brauchbar, und im Südteil bietet uns Raum 8 mit dem Gang 13 Gelegenheit für die Anlage eines dreiseitigen Peristyls. Für beide Gänge würden wir auf diese Weise eine einwandfreie Deutung erlangen. Es ist für das antike Haus charakteristisch, daß die Räume, die ja in möglichst großer Anzahl an der Lichtquelle teilnehmen müssen, dieser in der Regel ihre schmale Seite zuwenden. Diese Beobachtung erleichtert uns die Auffindung der Lage von Peristylen. Sehen wir von den beiden kleinen Räumen 10d ab, denen man bei ihrer Entfernung von der Lichtquelle eine große Tiefe nicht zumuten darf, so finden wir auch im vorliegenden Falle das Prinzip durchgeführt. Eine Ausnahme scheint der Raum 9 zu bilden; doch kann dieser noch eine Teilungswand in nord-südlicher Richtung gehabt haben; jedenfalls hat die Ausgrabung das Gegenteil nicht nachgewiesen <sup>1)</sup>.

Zieht man nunmehr die angenommenen Nebenperistyle von der vorhandenen Baumasse ab, so macht man die interessante Entdeckung, daß die beiden nördlich und südlich vom Eingangsraum 2 verbleibenden Reste die gleiche Breite besitzen: Die Wand zwischen 9 (9 a) und 13 und diejenige zwischen 10 a (10 e) und 10 (10 c) haben dieselbe Entfernung von der Hauptaxe der Eingangshalle. Es ist dies die einzige Symmetrie, die sich mit Bezug auf die Hauptaxe in dem ganzen Ostteil finden läßt. Man wird daher kaum fehlgehen, wenn man hier einen um den Eingang symmetrisch gruppierten, betonten Mittelbau annimmt. Nicht weniger interessant sind die übrigen noch verbleibenden Reste: Im Süden bildet Raum 7 mit den kleinen eingebauten Gelassen 7 a ein vollkommenes Quadrat, und sucht man im Norden nach derselben Erscheinung, so findet man, daß die Summe von 11, 11 a und 11 b ebenfalls ein Quadrat ergibt. Es dürfte demnach in hohem Maße wahrscheinlich sein, daß wir es hier mit zwei turm- oder pavillonartigen Bauten zu tun haben, die den Ostkomplex des Palastes im Norden und Süden abschließen. Sie werden von dem bereits gefundenen Mittelbau durch Nebenperistyle getrennt, deren Gänge die Verkehrsverbindung herstellen.

Die Rekonstruktion der so gefundenen Endbauten bietet nun keine Schwierigkeiten mehr. Als Überdeckung kommt bei dem quadratischen Grundriß nur das Zeltdach in Frage. Komplizierter ist dagegen die Aufgabe, die uns der Mittelbau stellt. Bei seiner Wiederherstellung müssen wir von den Eingangsräumen 1 und 2 ausgehen, deren Ausbildung man der bevorzugten Lage wegen besondere Aufmerksamkeit geschenkt haben wird. Die Höhe des Raumes 1, des Vestibulum, bestimmt sich nach den beiden Säulen, die am Eingang in der Flucht der Ostwand des Gebäudes gestanden haben

1) Der Ausgrabungsbefund schließt diese Möglichkeit nicht aus, da der Schnitt 452 nicht bis zu 437 durchgeführt wurde und 440 die fragliche Trennungswand verfehlt haben kann. Vergl. Bonner Jahrb. 124 Taf. XX.

müssen, wie man aus den hier gefundenen beiden Bettungen schließen kann. Sie bildeten hier eine Porticus in antis. Von ihnen stammt augenscheinlich das bei s 2 (Tafel VI, 1) gefundene Säulenbruchstück von 85 cm Länge und 55 cm Durchmesser. Ihre Höhe muß nach letzterem etwa 5,50 m betragen haben <sup>1)</sup>. Diese Abmessungen wurden auch angenommen und man erhielt unter Berücksichtigung eines proportioniert gestalteten Gebälkes für das Vestibulum eine lichte Höhe von 6,0 m, die diesem Räume auch durchaus glückliche Verhältnisse verleiht. Für die große Eingangshalle 2, die der Erbauer mit besonderer Sorgfalt gestaltet haben dürfte, genügte sie jedoch noch nicht. Zugunsten einwandfreier Proportionen mußte sie vielmehr um 1,4 m überschritten werden, so daß eine lichte Höhe von 7,4 m entstand.

Diese Höhen sind nun aber für die im Norden und Süden sich anschließenden Räumlichkeiten durchaus unbrauchbar; insbesondere würde ihre Verwendung bei 10 b—d und bei dem Gang 15 zu völlig mißratenen Raumbildungen führen. Um dem abzuhelfen, kann man entweder die Seitenteile niedriger liegen lassen, oder aber sie in zwei Stockwerke aufteilen. Beides wurde versucht. Die erste Lösung ergab jedoch die Unmöglichkeit, an die Seitenteile, die infolge der Dachausbildung ziemlich niedrig ausfielen, die weiteren Bauteile befriedigend anzuschließen. Auch in anderer Hinsicht, vor allem mit Bezug auf die architektonische Wirkung mißglückte der Versuch, während die Annahme von zwei Stockwerken ein einwandfreies Ergebnis brachte. Es entstand auf diese Weise ein im Grundriß U-förmiger Bau von gleichmäßiger Höhe, der die niedriger liegenbleibende Vorhalle an drei Seiten umschloß. Er wurde mit einem seiner Grundrißform entsprechenden, zweimal geknickten Satteldach überdeckt, dessen beide Schenkel im Osten als Abschluß Giebel erhielten, da sie in ästhetischer Beziehung besser wirkten, als die natürlich ebenfalls mögliche Abwalmung.

Der großen Eingangshalle müssen wir noch für einen Augenblick unsere Aufmerksamkeit schenken. Wie die Schnitte GH und AB (Tafel VII) erkennen lassen, ist sie der einzige Raum, für den die Lösung einer Innenarchitektur versucht wurde. Es handelt sich bei diesem Versuch keineswegs um das Ergebnis bloßer architektonischer Phantasie. Vielmehr mußte der Tatsache, daß dieser Raum im Grundriß fast genau das Seitenverhältnis 3 : 5 aufweist, bei der Rekonstruktion Rechnung getragen werden. Eine der dargestellten ganz ähnliche Aufteilung der Wände und die damit zusammenhängende Feldereinteilung der Decke werden mit großer Wahrscheinlichkeit bestanden haben. Im Einzelnen kann sie naturgemäß anders gewesen sein. Die zeichnerische Darstellung soll lediglich das Prinzip andeuten, nach dem die Innenarchitektur auf Grund der vorgefundenen Verhältnisse mut-

1) Da das Bruchstück auf einer Säulenbettung der östlichen Vorhalle gefunden wurde, lag zunächst nahe, es für diese zu verwenden. Der Gedanke mußte jedoch fallen gelassen werden, da die Rekonstruktionsversuche mit einer Säule von 5,5 m Höhe zu ganz unwahrscheinlichen Ergebnissen führten, während sich die Säule für das Vestibulum vorzüglich eignete

maßlich durchgebildet gewesen ist. Die Öffnung der Gänge im Obergeschoß der Seitenbauten (vergl. Schnitt AB) nach der Halle zu lag nahe. Man erhält hierdurch nicht nur eine sehr willkommene Lichtquelle für die 20 m langen Gänge, sondern es wird auch ein wirksames architektonisches Motiv geschaffen, das sich der Erbauer wohl gewiß nicht hat entgehen lassen. Von wesentlicher Bedeutung ist diese Frage jedoch nicht.

Für die Anordnung der Treppen waren lediglich Grundsätze der Zweckmäßigkeit maßgebend, da der Ausgrabungsbefund keinen Anhalt gab. Im gleichen Falle befinden wir uns mit Türen, Fenstern und anderen Maueröffnungen, deren Lage wir hier, wie überhaupt in allen Teilen des Palastes nur vermuten können. Unter ihnen spielen die Zugänge von außen eine besondere Rolle, deren Lage sich mit hoher Wahrscheinlichkeit bestimmen läßt. Im Nordteil kann der Gang 11 b nur zu einer Eingangstür führen, da sonst seine Anlage zwecklos wäre. Bei der angenommenen Disposition dient er hauptsächlich als Zugang zur Treppe und somit zum Obergeschoß, das vielleicht einen Organismus für sich bildete. Die um das Nebenperistyl 10 a gelagerten Räume wurden hierbei nicht berührt. Vielmehr dürfte für sie der auffallend schmale Raum 10 c als Verbindung mit der Straße dienen. Er führt in die geräumige Halle 10, von der aus man in die Räume 10 b und d unmittelbar, und zu 10 e, 11 und 11 a durch Benutzung des Peristylganges gelangen kann. Die Säulenstellung des Peristyls wurde auch an der Nordwand der Halle angenommen, so daß diese die Rolle eines erweiterten Peristylganges spielt. Auf diese Weise erhalten die Räume 10 d direktes Licht, das auf die beim antiken Hause übliche Art durch die Tür einfällt. Auch nach der Halle 10 f zu wurde im Interesse der Lichtzufuhr die Säulenstellung durchgeführt; demnach umgibt sie das Peristyl an allen vier Seiten.

Eine Sonderstellung nimmt der Raum 1 b ein, der keinen Zugang vom Peristyl aus hat. Da in ihm die Cella für den Türhüter vermutet wird, erhielt er einen Zugang vom Vestibulum aus.

Im Südteil bildete der südliche Peristylgang 13 offenbar einen direkten Zugang zum großen Peristyl 6 und von da durch den gegenüberliegenden Gang 14 zum Gartenperistyl 5. Von dieser Annahme ausgehend wurde der Zugang von der Straße angeordnet. Einen direkten Eingang erhielt auch der Saal 7 an der Stelle, wo die Reihe der Räume 7 a unterbrochen ist.

Der Gang 15 dient in seinem wesentlichen Teile als direkter Durchlaß von der Halle 2 zum Peristyl 6 und in seinem nördlichen Teil als Zugang zur Treppe und zum Obergeschoß, das man auch vom Peristyl 8 aus durch 15 erreichen kann.

Eine besondere Betrachtung müssen wir noch der östlich längs der Straße vorgelagerten Säulenhalle widmen. Ihre Rekonstruktion ergab infolge des starken Geländeabfalles so große Schwierigkeiten, daß Zweifel entstanden, ob sie überhaupt existiert habe. Die ersten Versuche nahmen daher lediglich Steinpfosten als Träger eines Geländerbalkens an, der den Zweck



hätte haben können, den Verkehr der Straße vom Gebäude fernzuhalten. Die Stärke der Bettungen jedoch, die sich in ihren Maßen von denen der Peristylsäulen nicht unterscheiden, ließ schließlich die Säulenhalle als das bei weitem Wahrscheinlichste erscheinen. Ihre Konstruktion ermöglichte sich bei Annahme einer Reihe von Abtreppungen, wie sie die Ostansicht (Taf. VII) und das Schaubild (Abb. 1) erkennen lassen. Substruktionen haben sich hierfür allerdings nicht gefunden. Doch der Umstand, daß man überhaupt nur Bettungen fand und solche für die Stufenanlagen technisch jedenfalls nicht notwendig waren, rechtfertigt deren Annahme.

Die Säulenhalle hat sich südlich offenbar noch über den Palast hinaus fortgesetzt und war wohl auch dem folgenden Gebäude noch vorgelagert. Die südlichste, weiter ab gelegene Bettung, die auch kleinere Dimensionen und abweichendes Material aufweist <sup>1)</sup>, dürfte mit der Halle nichts mehr zu tun haben und liegt vielleicht nur zufällig in deren Flucht. Jedenfalls hat sie wohl irgend etwas anderes getragen.

Vor dem Vestibulum 1 ergab der Ausgrabungsbefund ein Intercolumnium von rund 8 m. Die Spannweite ist zu groß, als daß eine Überdeckung für wahrscheinlich gehalten werden könnte. Zudem würde das Pultdach der Porticus hier die Säulenstellung des Vestibulum verdecken, wenn man nicht auf die Verwendung des bereits erwähnten, bei s 2 gefundenen Säulenschaftes und somit überhaupt auf eine architektonische Betonung dieses Fassadenschwerpunktes verzichten wollte. Es wurde daher an dieser Stelle eine Unterbrechung der Porticus angenommen, oder vielmehr ein beiderseitiges rechtwinkeliges Abbrechen auf die Fassade zu unter Freihaltung des Haupteinganges, so daß eine Lösung entsteht, die in ihrer architektonischen Wirkung derjenigen beim Mittelbau am Hause des Lucretius Fronto in Pompeji zu vergleichen ist <sup>2)</sup>. Die Intercolumnien südlich dieser Cäsur sind durchgehend größer, als die des Nordteiles der Porticus. Wie bereits aus dem oben Gesagten hervorgeht, senkt sich ja die Straße nach Süden zu, so daß die Stützen der Porticus in deren Südteil naturgemäß höher waren, als im Norden. Es liegt nahe, anzunehmen, daß man diesem Umstande Rechnung getragen hat und mit dem Anwachsen der Stützhöhe zugunsten gleichmäßiger Proportionen auch die Intercolumnien erweiterte. Die Unterbrechung der Porticus vor dem Haupteingang gab zu einem Wechsel in der Stützweite eine günstige Gelegenheit. Man schwächte durch diese Maßnahme die ungünstige Einwirkung der Geländeverhältnisse auf die einheitliche Gestaltung der Porticusfassade bedeutend ab, wie die Ostansicht auf Tafel VII unschwer erkennen läßt. Das Anwachsen der Stützhöhe würde bei gleichbleibenden Intercolumnien jedenfalls bedeutend auffallender sein und daher in höherem Maße störend auf die Gesamtgestaltung dieser Hauptschauseite des Palastes ein-

1) Bonner Jahrb. 124 S. 136.

2) Vergl. die Abbildung bei Karl M. Swoboda, Römische und Romanische Paläste, Wien 1919, Kunstverlag Anton Schroll & Co. Tafel I c.

wirken, als es ohnehin infolge der Ungunst der Verhältnisse schon der Fall ist.

Zwischen den beiden nördlichsten aufgefundenen Bettungen, die 11,5 m auseinander liegen, wurde eine Säule eingeschoben, für die aus Gründen, die ohne weiteres nicht ersichtlich sind, eine Bettung nicht vorgesehen wurde. Jedenfalls wurde trotz eingehender Nachforschung keine gefunden<sup>1)</sup>.

Von der Südostecke des Palastes an werden die Intercolumnien unvermittelt wieder bedeutend kleiner. Es ist daher wahrscheinlich, daß man nur bis zu diesem Punkte das Gebälk der Porticus horizontal durchgeführt hat und für die letzten beiden, vor dem folgenden Gebäude liegenden Stützen eine geringere Höhe annahm. Die Hauptporticus fand demnach mit der Palastfassade in ästhetischer Beziehung ihren Abschluß, während sie sich praktisch noch um zwei Intercolumnien nach Süden fortsetzte.

Wir wenden uns nun den im Norden des Ostflügels gelegenen kleinen Räumen 19, 18 usw. zu. Schon oben wurde von ihnen erwähnt, daß sie als Bauteil für sich zu betrachten seien, nicht nur weil sie, wie schon nachgewiesen, mit dem südlich sich anschließenden Grundriß organisch nichts zu tun haben, sondern auch weil sie sich mangels durchlaufender Mauern bautechnisch nicht einbegreifen lassen. Man ist sogar gezwungen, ihnen eine weit geringere Geschoßhöhe zu geben, als den Räumen 11 und 11 a, von denen sie sich in der Grundfläche stark unterscheiden. Wie Tafel VI, 1 zeigt, liegen die Räume 18 an einem etwa 1,90 m breiten Korridor aufgereiht. Drei von ihnen sind in den Substruktionen erhalten, und für die Trennungswand des vierten ist wenigstens der Ansatz aufgefunden worden. Raum 19 schließt den Korridor als letzter Raum gegen Osten ab. Es fragt sich nun, wie weit sich dieses System der Aufreihung nach der anderen Seite hin fortgesetzt hat. Zunächst wird sich der Korridor wohl bestimmt bis zum westlichen Peristylgang 12 a erstreckt haben. Dessen Nordende gegenüber wird der Eingang von der Straße gelegen haben, da man derartige Zugänge von außen gern in Peristylportiken hineinleitete. Bis zu diesem Punkte können wir daher wohl unbedenklich auch die Reihe der Räume 18 fortsetzen. Für die Ausbildung dieses Flügels weiter nach Westen fehlt jedoch jeglicher Anhalt. Es wurde daher vorläufig die einfachste Lösung, nämlich die Fortführung dieses Korridorsystems mit dem gleichen Abschluß, wie im Osten, angenommen.

Auch die Räume 12 b werden wir uns an diesen Korridor angeschlossen denken müssen, da ihnen nach dem Peristyl 12 zu kein Gang vorgelagert ist. Dagegen besorgt der westliche Peristylgang 12 a die Kommunikation für die Räume 12 c, die wir zusammen mit dem Peristyl 12, das ja mit dem Korridor 17 in inniger Verbindung steht, diesem ganzen nördlichen Grundrißorganismus hinzurechnen müssen. Dieser besteht demnach aus dem Korridor-

1) Bonner Jahrb. 124 S. 135.

system und dem Peristyl 12 mit dazugehörigen Räumen 12 c; seinen südlichen Abschluß findet er in natürlicher Weise durch die Nordmauer der Räume 3 a—c, die ja vom Peristyl 3 aus zugänglich sind, sowie der Räume 4 d, die durch die Halle 4 c mit Peristyl 3 verbunden gewesen sein müssen, da sie an das Peristyl 12 nur mit einem kleinen Mauerstück von 1,4 m Länge angrenzen, das wohl die Anbringung eines Fensters gestattet, für eine Tür aber keinen Platz bietet.

Der Nordflügel wurde der geringen Größe seiner Räume entsprechend bei der Rekonstruktion des Aufbaues niedrig gehalten. Nördlich von Peristyl 12 wurde er mit einem Satteldach überdeckt, das an den Mauern des Nordpavillons (11, 11 a, 11 b) und der Kopfmauer des mittleren Längsflügels (12 c) entlang sich beiderseitig als Pultdach fortsetzt. Weiter westlich wird es wieder zum Satteldach und erstreckt sich auch über die Porticus des Gartenperistyls 5, knickt an dessen Nord-West-Ecke nach Süden um und dient den Gängen 5 a und 5 b als Überdachung. In weiterem Verlauf überdeckt es auch den Flügel an der Südseite des Palastes, umgeht hier in gleicher Weise, wie im Norden, den Mittellängsflügel bei 6 f als Pultdach und stößt schließlich bei Raum 7 wieder an den Ostbau an.

Mit gleicher Gesimshöhe läuft auch das Pultdach der Porticus 12 a um das Peristyl 12 herum, ein Vorgang, der sich im Süden bei Peristyl 6 wiederholt. Dagegen mußte das Hauptgesims des mittleren Längsflügels über den besprochenen Dächern angelegt werden. Auf diese Weise erhalten die Räume dieses Flügels von selbst eine ihrer Grundfläche entsprechende Höhe, die auch für die angeschlossenen Querflügel 3 a—c und 3 d—f beibehalten wurde.

Diese Gebäudeteile gehören bereits der vierten und größten Gruppe an, die wir nach Abzug der drei bisher betrachteten Grundrißorganismen von dem Gesamtkomplex erhalten. Sie stellt ihrer ganzen Anlage nach ohne Zweifel die eigentliche Wohnung des Legaten dar. Hierzu gehören der mittlere Längsflügel von den Räumen 4 d bis zum Gang 6 f, die drei Querflügel 3 a—c, 3 d—f und 6 a—e, sowie die Eingangshalle 2.

Die Wiederherstellung der verschiedenen Säle und Zimmer bietet keine Schwierigkeiten: sie liegen fast alle an Peristylen, werden von diesen aus zugänglich gewesen sein und ihr Licht teilweise durch kleine Fenster in der Rückwand bezogen haben. Zwischen ihnen fallen mehrere Gänge ins Auge, die eine kurze Betrachtung verdienen. So ist der große, in der Hauptaxe gelegene Raum 4 von den Korridoren 4 a und b beiderseits eingefasst. Einzeln kommt ein derartiger Andron neben dem Tablinum oder dem Oecus bei den uns bekannten pompejanischen Häusern häufig vor, so beim Hause der Silbernen Hochzeit, des Sallust, des Epidius Rufus, des Tragischen Dichters, des Pansa usw.<sup>1)</sup>. Er stellt in diesem Falle zwischen dem Atrium oder

1) Vergl. die Abbildungen bei August Mau, Pompeji in Leben und Kunst, Leipzig 1908, S. 316, 295, 326, 329, 369.

Wohnperistyl und dem Gartenperistyl eine direkte Verbindung her, die das Tablinum oder den Oecus vom Durchgangsverkehr freihalten soll<sup>1)</sup>). Die doppelte Anlage eines solchen Ganges wirkt jedoch befremdend und erinnert höchstens an ähnliche Anordnungen bei Villen, wie bei derjenigen von Hérerville<sup>2)</sup> oder von Nennig<sup>3)</sup>, bei der ein Gang sogar an allen vier Seiten des Hauptsaaes auftritt. Man könnte fast an die Möglichkeit einer inneren Säulenstellung denken und die Gänge 4 a und b zum Saal 4 hinzuziehen, wenn man dann nicht an dieser Stelle auf eine Gangverbindung zwischen den Peristylen 3 und 5 ganz verzichten müßte. Auch würde der so entstehende dreischiffige Saal unglückliche Proportionen erhalten, und wir würden bei den bis jetzt bekannten Palästen und Villen kaum ein Analogon finden. Die Annahme von zwei Gängen wurde daher schließlich als die wahrscheinlichste für die Rekonstruktion gewählt. Der nördliche wird dann vielleicht hauptsächlich dem rein wirtschaftlichen Verkehr gedient haben, wenn die Vermutung zutrifft, daß wir in der Gruppe 4 c—d die Küche mit ihren Nebenräumen erkennen dürfen. Für diese Auslegung spricht der Umstand, daß die um die Halle 4 c angeordneten Räume 4 d einen kleinen Organismus für sich bilden, der für den gedachten Zweck besonders geeignet erscheint und die Folge der Wohnräume in keiner Weise störend unterbricht. Auch ist seine Anordnung neben dem Raum 4 praktisch, da wir in diesem den Sommerspeisesaal vermuten dürfen<sup>4)</sup>, während im Winter vielleicht einer der mehr geschlossenen Räume 3 a—c benutzt wurde.

Der Gang 16 bildet eine Fortsetzung der westlichen Porticus des Peristyls 6 und ermöglicht nicht nur den Zugang zu Raum 14 e, sondern stellt auch eine direkte Verbindung zwischen den Peristylen 3 und 6 her. In ähnlicher Weise ist der unmittelbare Verkehr zwischen den Peristylen 6 und 5 durch den bereits oben erwähnten Gang 14 gewährleistet.

Während für die Deutung der einzelnen Wohnräume naturgemäß jeglicher Anhalt fehlt, dürfen wir eine solche vielleicht bei der Raumreihe 6 a—e versuchen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß wir es hier mit der Badeanlage zu tun haben, die wohl sicher vorhanden war, da ohne sie eine reichere römische Hausanlage undenkbar ist. In vielen Fällen, namentlich bei freiliegenden Villen, lag sie zwar außerhalb des Wohnhauses; für den Legatenpalast dürfen wir jedoch diese Anordnung nicht annehmen. Erstens einmal wird der Legat, dessen Haus ja mitten in einem militärischen Lager gelegen war, sein Privatleben möglichst von der Außenwelt abgeschlossen haben. Dann aber haben die Ausgrabungen, die westlich und südlich vom Palast bereits stattgefunden haben, eine badähnliche Anlage nicht zutage gefördert; im Osten liegt das Prätorium und im Norden grenzt an den Palast eine breite Verkehrsstraße, die den Legaten von seinem Bad getrennt haben

1) Vergl. Mau a. a. O. S. 266—67.

2) Vergl. Swoboda a. a. O. S. 90.

3) Ibid. S. 96.

4) Vergl. Mau a. a. O. S. 263 und 269.

würde. Von allen Raumgruppen innerhalb des Palastrechteckes läßt aber die Reihe 6 a—e mit ihrer Conchenanlage bei 6 a die Deutung als Bad am ehesten zu, das an dieser Stelle auch besonders praktisch gelegen haben würde, da die abschüssige Nebengasse im Süden des Palastes für die Entfernung der Abwässer die günstigste Gelegenheit bot. Bedenken könnte lediglich der Umstand erwecken, daß keinerlei Spur von einer Heizanlage gefunden worden ist. Doch wir dürfen nicht vergessen, daß die Ausgrabung ja überhaupt nur B e t t u n g e n freigelegt hat; selbst die Fundamente sind, von einigen wenigen Steinen abgesehen, spurlos verschwunden. Ebenso wird es wohl den Resten der Heizanlage gegangen sein, die gerade an dieser Stelle infolge der notwendigen Einebnung des Peristyls 6 ziemlich hoch über dem Terrain gelegen haben dürfte, wie der Schnitt CD erkennen läßt. Übrigens hat sich auf dem ganzen Gelände des Legatenpalastes nicht ein einziger Hypokaustenstein gefunden, obwohl man kaum annehmen kann, daß eine so reiche Anlage in unseren unwirtlichen Breiten ohne alle Heizung gewesen ist. Spätere Jahrhunderte scheinen also mit den brauchbaren Materialien der Ruinenstätte recht gründlich aufgeräumt zu haben.

Einer der Räume 6 g oder 6 h mag vielleicht die Abortanlage enthalten haben. Jedenfalls würden sich diese Gelasse für den Zweck besonders gut eignen, da sie unterhalb des Bades liegen, dessen Abwässer für die Spülung hätten ausgenutzt werden können, wie dies z. B. bei der Villa bei Blankenheim mit Sicherheit der Fall gewesen ist <sup>1)</sup>.

Die Gruppe 5 c—d können wir ihrer Abgelegenheit halber vielleicht als eine kleine Wohnung, etwa für einen Gärtner, deuten. Der Gang 5 d dürfte als Eingang von der Straße, als Durchgang zum Peristyl 5 und als Vorhalle für die Stuben der Wohnung fungiert haben.

Es ist anzunehmen, daß die Wohnbedürfnisse des Legaten mit dem an vierter Stelle besprochenen größten Grundrißorganismus erschöpft waren. Die übrigen drei vorweg erwähnten Hauptgruppen im Ost- und im Nordteil des Palastes müssen demnach eine andere Deutung erfahren. Wir dürfen wohl unbedenklich der von Prof. Lehner bereits ausgesprochenen Auslegung folgen <sup>2)</sup>, daß auch die D i e n s t r ä u m e des Legaten zum Teil mit in dem Palaste gelegen haben werden, für dessen Ausdehnung und Grundrißdisposition sich eine andere Erklärung schwerlich finden lassen wird. Wir würden dann in den einzelnen Grundrißorganismen in sich abgeschlossene Büros oder Abteilungen des Legationsstabes zu erkennen haben.

Es erübrigt nun noch, das große Peristyl 5 einer Betrachtung zu unterziehen. Über seine Bedeutung hat Prof. Lehner in seinen Ausgrabungsberichten bereits eingehende Untersuchungen angestellt <sup>3)</sup>. Er wies hierbei

1) Vergl. Franz Oelmann, Die Römische Villa bei Blankenheim in der Eifel, Bonner Jahrb. Heft 123 S. 225.

2) Vergl. Bonner Jahrb. 124 S. 144.

3) Vergl. Bonner Jahrb. 124 S. 140.

auf die Analogien, insbesondere auf das Stadium der Domus Augustana hin, das F. Marx in seiner Abhandlung „Das sogenannte Stadium auf dem Palatin“ (Arch. Jahrb. X 1895 S. 129 ff.) als Prachtgartenanlage deutete. Ferner wird der Nachweis geführt, daß unser Peristyl 5 mit jenen „hippodromi“, den langgestreckten Gärten der damaligen reichen Villen, in engstem Zusammenhange steht und demnach auch lediglich eine Gartenanlage darstellt.

Ein wesentlicher Unterschied besteht zwischen ihm und den bekannten Analogien jedoch insofern, als sich unser Hippodromus einem regelmäßig gestalteten Grundrißkomplex streng einfügt, während sonst derartige Gärten zwanglos den Villen- oder Palastanlagen angegliedert zu sein pflegen. Aber wir haben es eben bei dem Legatenpalast nicht mit einer Anlage zu tun, die sich in horizontaler Beziehung beliebig ausdehnen und gruppieren konnte, denn er liegt innerhalb eines wohldurchdachten Ansiedlungsplanes und muß mit einem wenn auch großen, so doch fest umrissenen Bauplatz auskommen, dessen Planung bei der rechtwinkeligen Blockaufteilung des Lagergeländes und bei Abwesenheit größerer Geländeschwierigkeiten naturgemäß rechteckig ausfiel. In dieser Beziehung ist er einem Stadthause vergleichbar. Das Gartenperistyl eines Stadthauses ist aber in der Regel weiter nichts, als der Grundstücksrest, der nach Abzug des Gebäudes noch übrig bleibt. Dieser Rest mußte sich bei der starken Breitenentwicklung der ganzen Grundrißdisposition naturgemäß länglich gestalten, insbesondere, da das nach Westen stark abfallende Gelände eine gewisse Beschränkung in der Wahl der Grundstückstiefe auferlegte, wenn man nicht starke Gefälle innerhalb des Gartenperistyls oder große Erdbewegungen in Kauf nehmen wollte. Es lag nun nicht allzu fern, diesem länglichen Peristyl die Form der Hippodromi zu geben, die, wie der Jüngere Plinius in der Beschreibung seiner Villen erwähnt, bei den Landhauseanlagen üblich war<sup>1)</sup>. Und so sehen wir denn den merkwürdigen Fall vor uns, daß einem Palaste, der unbestreitbar in erheblichem Maße den Bedingungen eines Stadthauses unterworfen war, das in der Regel nur bei freistehenden und einzeln liegenden Villenanlagen beobachtete Hippodromus-Peristyl beigelegt ist.

Die südliche Endigung des Hippodromus ist uns aus dem Ausgrabungsbefund bekannt: Die Säulenstellung bildet in ihren Substruktionen fast genau einen Halbkreis, dem die Rückwand der Porticus nur unvollkommen folgt. Diese Art der Endigung wurde bei der vorläufigen Rekonstruktion des nördlichen Teiles nicht gewählt, und zwar zugunsten des nördlichsten der Räume 12 c, dessen südöstliche Ecke aufgefunden wurde. Bei der Abschneidung der Nordost-Ecke der Porticus 5 a zum Zwecke der Ausrundung hätte man auf seine Belichtung verzichten müssen, wenn man sich nicht entschloß, das Peristyl bis zur nördlichen Abschlußmauer des Palastes durchzuführen. Es hätte sich jedoch hierdurch nicht nur eine unnatürliche Dachlösung ergeben, sondern man hätte auch die im Süden vorhandene hakenförmige Um-

1) Vergl. Bonner Jahrb. 124 S. 141.

biegung des Ganges 5 b, der westlich vom Peristyl liegt, im Norden nicht wiederholen können. Auf die gleichmäßige Ausbildung der beiden Gangenden mußte jedoch Wert gelegt werden, aus Gründen, die sich aus Folgendem ergeben mögen.

Die Deutung des Ganges 5 b machte zunächst Schwierigkeiten, bis die Rekonstruktion der antiken Bodenverhältnisse mit Notwendigkeit ergab, daß er infolge der Einebnung des Gartenperistyls zum Teil hoch über der im Westen des Palastes verlaufenden Straße gelegen haben muß, demnach also eine Terrassenanlage war. Da zudem die Form der Substruktionen darauf schließen ließ, daß es sich um eine nach Westen zu offene Halle handele, so lag die Deutung als Aussichtsterrasse nahe, insbesondere, da auch irgend ein anderer praktischer Zweck der Anlage nicht ersichtlich war. Der Wahrscheinlichkeit dieser Annahme schien zwar zunächst der Umstand zu widersprechen, daß sich im Westen des Palastes Substruktionen von Bauwerken vorfanden, die geeignet hätten sein können, trotz ihrer verhältnismäßig tiefen Lage, einen freien Ausblick von der Terrasse zu hindern. Es muß jedoch bezweifelt werden, daß bei der Projektierung des Palastes mit diesen Bauten bereits gerechnet worden ist. Verlängert man ihre Flucht nach Norden, so nähert sie sich derjenigen des Palastes schließlich bis auf 2 m; der größte Abstand der nach Süden zu divergierenden Fluchten beträgt nur 3,8 m. Solche Verhältnisse können bei der Planung des Lagers unmöglich beabsichtigt gewesen sein. Wir dürfen daher annehmen, daß die aufgefundenen Substruktionen zu Bauwerken gehören, die entweder später eingefügt wurden, oder überhaupt nicht gleichzeitig mit dem Palaste gestanden haben, von dem wir ja aus geschichtlichen Gründen annehmen müssen, daß er bereits wenige Jahre nach seiner Erbauung zerstört wurde. Überhaupt müssen wir den Versuch, die Ausgrabungen mit denen des Legatenpalastes irgendwie in Beziehung zu setzen, vorläufig als verfrüht aufgeben. Die Grabungsarbeiten, die kurz vor Kriegsausbruch begonnen wurden, mußten unvermittelt abgebrochen und konnten daher nur unvollkommen vermessen werden. Trotzdem ließen sie bereits bis zu drei Bauperioden deutlich erkennen<sup>1)</sup>. Wir können demnach noch nicht einmal vermuten, ob die gefundenen Fundamente zeitlich untereinander zusammengehören.

Doch für unseren Gang 5 b finden sich auch Analogien, die geeignet sind, seine Deutung zu erleichtern: so besitzt z. B. der Hippodromus der Pisonenvilla von Herculaneum an seiner Südwestseite eine solche Halle (Taf. VIII, 2), und ganz in der Nähe treffen wir eine ähnliche Erscheinung bei dem großen Gartenperistyl der Villa bei Castellammare an (Taf. VIII, 1). Ferner zeigt die Stoa Poicile an der Westseite des „Stadiums“ der Hadriansvilla bei Tivoli in reinsten Form eine Doppelhalle, die im kleinen bei der Villa zu Nennig wenigstens in der Grundidee wiederholt zu sein scheint<sup>2)</sup>. Ein weiteres Beispiel liefert der „Kleine Palast“ der Villa

1) Vergl. Bonner Jahrb. 124 S. 148.

2) Grundrisse bei Swoboda a. a. O. S. 96 u. 99.

Hadriana (Taf. VIII, 3), bei dem wir eine Halle, die nur Aussichtszwecken gedient haben kann, an der Südwest-Seite des großen Peristyles antreffen. In unseren Breiten können wir bei der Villa zu St. Ulrich in Lothringen (Abb. 2) eine verwandte Anlage feststellen: Hier entsteht eine Doppelhalle, indem die regelmäßige Umbauung des Westperistyles an dessen Westseite für eine Strecke von 30 m aussetzt und einer Halle oder Terrasse Platz macht, die sich unmittelbar neben der Peristylporticus hinzieht. Etwas Ähnliches scheint auch im Osten bestanden zu haben, wo wir

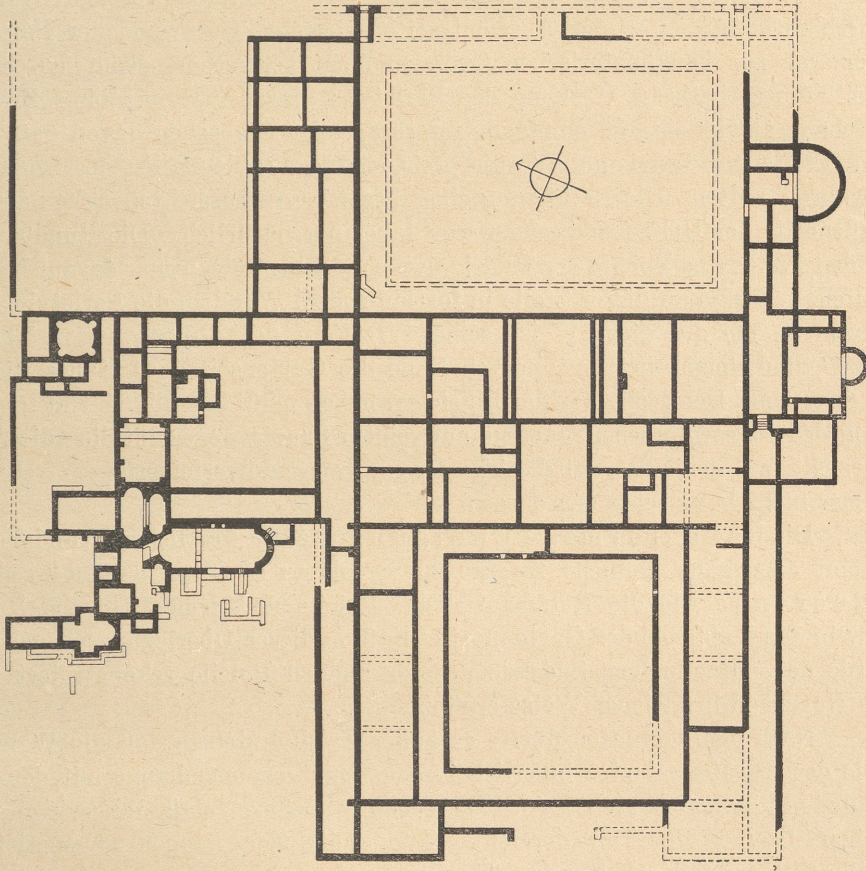


Abb. 2. Villa von St. Ulrich in Lothringen.

uns wohl folgerichtig den weiten Hof auch von einer Porticus umgeben vorstellen müssen, an deren Ostflügel auch ein Parallelgang angelehnt war, wenn wir die Maueransätze der im Norden aufgefundenen, südlich ergänzten kleinen Treppe richtig deuten. Ihr Abstand von der Peristylmauer entspricht der sonst vorgefundenen Porticusbreite, sowie auch der Länge des Mauerstückes, das als südliche Seitenwange einer Mittelrampe oder -Treppe ausgegraben wurde.

In allen diesen Fällen aber befindet sich der Außengang an der Seite,



wo man offenbar die schönste Aussicht genießen konnte: In Herculaneum und Castellammare ist es die Seeseite und bei den übrigen Bauten die Seite des stärksten Geländeballes, wie auch in unserem Falle, wo sich weiter nach Westen das Gelände ständig senkt<sup>1)</sup>. Die Deutung dieser Gänge als Aussichtsterrassen oder -Hallen dürfte demnach kaum verfehlt sein.

Die Anlage solcher Wandelgänge war aber auch außerordentlich nahelegend; denn warum sollte man auf eine vorhandene schöne Aussicht gerade im Gartenperistyl, einem Orte der Ruhe und Erholung, verzichten? Die Durchbrechung der an der Aussichtsseite gelegenen Rückwand der Porticus aber war aus baukünstlerischen Gründen nicht vertretbar, denn man hätte damit die ästhetische Wirkung des Peristyles, das der Römer ohne Zweifel durchaus als Innenraum empfand, zerstört; ganz abgesehen davon gab man den Schutz vor Wind und Wetter preis, den die Säulenhallen des Peristyls gewähren sollten. Die Errichtung einer besonderen Aussichtsporticus an der Außenseite der Umfassungsmauer war daher nur natürlich. Die Rundbauten an den Enden der Poicile der Hadrianischen Villa scheinen nun darauf hinzuweisen, daß man an dieser Stelle in fortlaufendem Wandeln die Peristylmauer umschritt, um auf diese Weise seinen Weg auf der Außenterrasse fortzusetzen, und umgekehrt am anderen Ende die Gartenseite der Mauer wieder zu erreichen. Den Reiz, der darin gelegen haben muß, nach der intimen Wirkung des abgeschlossenen Gartens auf seinem Spazierwege plötzlich die freie Aussicht zu genießen, wird sich der nach Genußverfeinerung strebende Römer nicht haben entgehen lassen.

Die hakenförmige Endigung unserer westlichen Wandelhalle scheint aber ganz ähnliche Zwecke zu verfolgen: auch sie umfaßt das Mauerende wie die Rundbauten der Poicile und ermöglicht die Rückkehr in das Kopfende der Gartenporticus. Von dieser Überlegung ausgehend, wurde das aufgefundene Südende unserer kleinen Poicile rekonstruiert und das Nordende in gleicher Weise ergänzt.

Nach dem Gesagten dürfte es außer Zweifel stehen, daß die Wandelhalle des Legatenpalastes innerlich in engstem Zusammenhange mit den angeführten Analogien steht. Auch darf man annehmen, daß die Anlage derartiger Doppelhallen an der einen Längsseite der Hippodromusperistyle durchaus keine Seltenheit war. Die Frage, ob man nun unsere Wandelhalle mit der ausgesprochenen Absicht angelegt hat, eine Aussichtsterrasse zu schaffen, sei es zum Zwecke des Genusses, oder auch der militärischen Beobachtung, ist nicht von wesentlicher Bedeutung und kann auch nicht entschieden werden, bevor wir nicht darüber aufgeklärt sind, was es mit den bereits erwähnten Fundamentbettungen westlich vom Palaste auf sich hat. Es ist natürlich ebenso gut denkbar, daß man das Motiv der Doppelhalle

1) Vergl. die Höhenlinien des Kartenausschnittes in den Mitt. des Rhein. Vereins für Denkmpl. u. Heimatsch., 1917, 11. Jahrgang, Heft 2 S. 47.

von berühmten Vorbildern der Heimat ohne eine ausgesprochene Absicht einfach übernommen hat. Daß der Erbauer des Palastes kein Meister der Provinz, sondern ein mit hauptstädtischer Kultur vertrauter Künstler war, dem die berühmten Palast- und Villenanlagen durchaus bekannt gewesen sein müssen, dürfen wir aus vielen Anzeichen schließen. Die weiter unten folgende entwicklungsgeschichtliche Betrachtung unseres Palastes wird diese Annahme gerechtfertigt erscheinen lassen.

Die Halle 5b zeigt an ihrer Außenwand in gleichen Abständen wiederkehrende Vorsprünge nach Westen, die, nach Norden zu weiter ergänzt, genau mit der Nordwestecke des Palastes abschließen. Man darf darin wohl die Substruktionen für die Sockel vorgelagerter Halbsäulen erblicken, die hier zwischen Rundbogenarkaden gestanden haben werden. Man hat diese Anordnung vielleicht auch gewählt, um den unteren Teil der Abschlußmauer, der dem von Osten herandrängenden Erddruck ausgesetzt war, durch diese strebepfeilerartige wirkenden Vorlagen zu stützen.

Der Raum 4 wurde gegen das Gartenperistyl weit geöffnet, wie das beim Tablinum des Stadthauses oder dem Oecus der Villen des öfteren beobachtet werden kann<sup>1)</sup>. Bei einer Einteilung der Längsporticus zwischen dem Bogenansatz im Süden und dem Winkel des Nordendes<sup>2)</sup> in 19 Intercolumnien ergab sich eine zur Axe des Raumes symmetrische Säulenstellung. Dasselbe traf bei dem mittelsten der Räume 12c zu, der dem Ausgrabungsbefund nach ganz offen gewesen sein muß. Dieser Umstand gab Gelegenheit, die Säulenstellung der Porticus in der Wandöffnung zu wiederholen in der Art, wie es bei der Villa zu Herculaneum (Taf. VIII, 2) und anderen Orten der Fall gewesen ist. Die Räume bilden daher Exedren, die sich mit einer Porticus in antis gegen das Gartenperistyl öffnen.

Mit der Gartenanlage haben wir die Besprechung der Rekonstruktion unseres Legatenpalastes, die wir im Osten begannen, im Westen beendet. Die beigegebenen Rekonstruktionszeichnungen mögen dem Leser das veranschaulichen, was die kurze Beschreibung vielleicht vermissen läßt. Sie wollen jedoch lediglich als ein Versuch gewertet werden und vermögen naturgemäß nur das darzustellen, was nach eingehender Abwägung aller Möglichkeiten als das Wahrscheinlichste bezeichnet werden darf. Insbesondere muß mit Bezug auf die nordwestliche Ecke des Palastes noch das Ergebnis der Ausgrabungen abgewartet werden, das in hoffentlich nicht allzu ferner Zeit den Vergleich mit der vorläufig angenommenen Lösung gestatten wird. Die Besprechung der sich hieraus ergebenden Berichtigungen muß einer zukünftigen Abhandlung vorbehalten bleiben.

Das nunmehr vorliegende Ergebnis der Rekonstruktionsarbeiten gibt

1) Vergl. bei Mau a. a. O. das Haus des Tragischen Dichters (S. 329), und des Pansa (S. 369), sowie die Villa in Herculaneum (Taf. VIII) u. a.

2) Die Ecksäule wurde hierbei als gleich weit von der Ost- und von der Nordmauer stehend angenommen.

jedoch bereits Gelegenheit zu einem kritischen Vergleich mit dem, was durch die bisherige Forschung schon an Palästen, Villen und Stadthäusern bekannt geworden ist. Es soll daher zum Schluß noch kurz angedeutet werden, welcher Platz innerhalb der Entwicklungsgeschichte dieser Bauten dem Legatenpalast zuzuweisen ist.

Es ist zunächst im vorliegenden Falle nicht leicht zu entscheiden, mit welcher Gattung von Haus wir es eigentlich zu tun haben. Die Lage innerhalb einer Ansiedelung könnte Veranlassung geben, den Bau als Stadthaus anzusprechen, als ein Gebäude, das städtischen Bedingungen unterliegt und zu dessen Vergleich daher die bekannten Stadthäuser gewöhnlicher Art heranzuziehen seien. Wurde doch schon oben darauf hingewiesen, daß man bei der Anlage mit einem Grundstück von bestimmter Formgebung rechnen mußte, um nicht aus dem rechtwinkeligen Schema des Lagerplanes herauszufallen. Immerhin aber war man doch im Entwurf des Bauwerkes viel freier, als der Erbauer eines regelrechten Stadthauses. Schon die stark überwiegende *Breite- und Länge*, zu der sich bei einem städtischen Grundstück auch unter reichen Verhältnissen nur schwerlich Gelegenheit geboten haben wird, spricht dafür, daß wir es hier mit einer Schöpfung zu tun haben, die von einengenden Beschränkungen verhältnismäßig frei war. Selbst das reiche städtische Haus war doch meistens zu einer gewissen Tiefengliederung gezwungen, da es in der Regel zwischen zwei Nachbarn eingebaut war. In unserem Falle aber war man in der Lage, das Gebäude, dem sich bei der Planung des Lagers doch sicherlich die weniger wichtigen Baulichkeiten der Umgebung unterzuordnen hatten, nach allen Seiten freiliegend zu entwerfen. Wir haben daher weniger ein Stadthaus, als vielmehr eine unter gewissen Einschränkungen entstandene Villa pseudourbana im Sinne Vitruvs vor uns, also eine Villa, die in ihrer Anlage an das Stadthaus anklingt.

Hierbei darf man nun allerdings nicht an das alte italische Atriumhaus denken, wie es uns durch die Ausgrabungen in Pompeji in zahlreichen Beispielen bekannt geworden ist. In seinem mehrfach erwähnten Ausgrabungsbericht weist Prof. Lehner bereits darauf hin, daß der Legatenpalast mit dieser Hausform nichts zu tun habe. Vielmehr deute die reichliche Verwendung von Peristylen auf das griechisch-hellenistische vornehme Privathaus, wie es Vitruv in seinem Werke *De Architectura* beschreibt, und dessen Einfluß bei den späteren pompejanischen Wohnhäusern nicht zu verkennen ist.

Wie uns Swoboda in seinem vor kurzem erschienenen, oben bereits des öfteren angezogenen, zusammenfassenden Werke über römische und romanische Paläste deutlich vor Augen führt, teilt sich aber dieser hellenistische Einfluß in gleicher Weise den außerhalb der Städte gelegenen Villenanlagen mit, die zwar zunächst ebenfalls das Schema des Atriumhauses verwenden, wie das Beispiel der Villa von Herculaneum lehrt (Taf. VIII, 2), fernerhin jedoch immer mehr den hellenistischen Baugewohnheiten verfallen. Sie ent-

wickeln sich schließlich zur frühen Kaiserzeit zu einem Typus, der das Atrium nicht mehr kennt und dessen immer wiederkehrende Hauptbestandteile das Wohnperistyl und das Gartenperistyl sind, wobei das erstere des öfteren in der Mehrzahl auftritt, wie die Grundrisse der Villa bei Stabiae oder der Villa Castrimoniensis zu Frascati erkennen lassen. Swoboda belegt daher diesen Typus mit dem Namen *Peristylvilla*. Er ist nicht zu verwechseln mit dem gleichzeitig vorkommenden ebenfalls hellenistischen Typus, der sich unter Verzicht auf das Gartenperistyl grundsätzlich nur eines einzigen Wohnperistyls bedient, um das sich alle Räume des Hauswesens, oft zu mehreren hintereinander, oder zu Stockwerken übereinandergeschichtet, gruppieren. Er ist für die bescheidenere, mehr ländliche Villa charakteristisch und hält sich noch lange, während der erstgenannte palastartige Typus sich mit dem Ende des ersten nachchristlichen Jahrhunderts verliert<sup>1)</sup>.

Eine solche Peristylvilla müssen wir nun ohne Zweifel in unserem Legatenpalast erkennen, und zwar gehört er infolge seiner Erbauungszeit, die wir um die Mitte des ersten Jahrhunderts zu suchen haben<sup>2)</sup>, der letzten Entwicklungsphase dieses Typus an.

Ein Charakteristikum dieser Peristylvillen war das völlige Fehlen äußerer Architektur. Sie kannten überhaupt nur ein einziges architektonisches Motiv, nämlich die zum Peristyl gefügte Porticus, auf die im übrigen die dahinterliegende Gebäudemasse keinerlei Rücksicht nahm. Die Räume reihten sich vielmehr dem Bedürfnis entsprechend aneinander, und das gleichmäßige Band der Porticus mit ihren tiefen Schattenmassen faßte alles zu einer einheitlichen Wirkung zusammen. An ihrer Außenseite können diese Villen nur kahle Mauern mit vereinzelt Fensterlöchern gezeigt haben, kaum daß der Haupteingang durch etwas bevorzugte Behandlung hervorgehoben war. Doch hin und wieder zeigt sich ein schüchterner Versuch, wenigstens an der Eingangsseite in bescheidener Weise architektonisch zu komponieren: Wieder ist es die hellenistische Porticus, die erhalten muß und dem unregelmäßigen Baukörper als Kulisse unorganisch vorgelagert wird. Schon die Villa zu Herculaneum (Taf. VIII, 2) und die von Boscoreale sind Beispiele hierfür. In diesen Kreis von Villen scheint auch der Legatenpalast zu gehören, denn sein Bestreben, auch nach außen zu wirken, ist unverkennbar.

Doch hier spielt noch ein anderes Moment mit hinein, das wir zu berücksichtigen haben. Beim Vergleich unseres Palastes mit anderen Peristylvillen muß der langgestreckte Vorderbau mit seinen kleinen Binnenhöfen eigentlich immer als Fremdkörper abgezogen werden. Er hat, wie wir oben gesehen haben, mit den dahintergelegenen Peristylen nicht den geringsten organischen Zusammenhang und ist daher im Grunde eine Hausanlage für

1) Vergl. Swoboda, a. a. O. S. 23.

2) Vergl. den historischen Überblick in den Mitt. des Rhein. Vereins für Denkpf. und Heimatsch. 1917, 11. Jahrg. Heft 2, S. 46.

sich. Zieht man ihn einmal von dem Gesamtkomplex ab und betrachtet ihn für sich, so kommt man zu eigenartigen Vermutungen, die in Folgendem begründet werden sollen.

Neben dem Typus der Peristylvilla finden wir gleichzeitig einen zweiten in der Entwicklung begriffen, den Swoboda als *Porticusvilla* bezeichnet. Er besteht in seiner rustikalen Urform aus einem langgestreckten Hause mit einseitig gelegenem Längskorridor, der sich im Laufe der Zeit hellenistischem Kunstempfinden anpaßt und zu einer Säulenhalle öffnet. Diese lagert sich später als selbständiges Bauglied dem länglichen Hause vor. Der Typus wird neben der Peristylvilla beim Aufbau der Villenkolonie Stabiae nach der Sullanischen Zerstörung des Städtchens verwendet und ist mit dem Beginn der römischen Weltherrschaft schon so verbreitet, daß für kleinere Landhäuser kein anderer Typus mehr in Frage kommt. Doch er bemächtigt sich auch vor allem der *Luxusvillen* und verdrängt auf diese Weise allmählich die Peristylvilla, der gegenüber er manche praktische, vor allem aber viele ästhetische Vorzüge hat, da er Gelegenheit zu reicher architektonischer Entwicklung gibt, die später zu prächtigen U-förmigen oder gebogenen Fassaden mit ein- und doppelseitiger Portikenstellung führt. Die Aufmerksamkeit, die man bei diesen Villen der Schauseite zuwendet, führt ganz von selbst zu einer symmetrischen Ausbildung, die sich zunächst der Porticus bemächtigt, bei der häufig die Enden, fast immer aber die Mitte durch Giebelbekrönungen, Verbreiterung der Intercolumnien bei höherer Säulenentwicklung oder andere Mittel besondere Accente erhalten. Doch dieses Bestreben nach Gruppierung teilt sich auch der hinter der Porticus liegenden Baumasse selbst mit, deren Mitte man des öfteren turmartig emporreckt, und deren Enden man beiderseitig gleichmäßig über die übrigen Baukörper erhebt oder sogar als Risalite vorzieht, zwischen denen die Porticus eingespannt erscheint. Schließlich trennen sich sogar Mittelbau und Seitenbauten hinter der Porticus voneinander, indem man kleine Binnenhöfe einschleibt, die den früheren Peristylen ähnlich sind, mit deren beherrschender Stellung aber nichts zu tun haben, sondern nach Art der areola der von Plinius beschriebenen *Tusci* lediglich die Rolle von *Lichthöfen* spielen.

Betrachten wir nach diesen Überlegungen nunmehr den Ostbau des Legatenpalastes als Bestandteil für sich, so muß die ganz außerordentliche Ähnlichkeit mit der zuletzt beschriebenen Entwicklungsphase der *Porticusvilla* auffallen. Auch hier haben wir einen breit hingelagerten, langgestreckten Baukörper vor uns. In der Mittelaxe bemerken wir einen hinter dem Haupteingang liegenden Raum von bevorzugter Größe, wie ihn die *Porticusvilla* in allen ihren Entwicklungsstadien fast durchgehend aufweist. Symmetrisch um ihn gruppieren sich kleinere Räumlichkeiten und vereinigen sich mit ihm zu einer architektonisch nach außen betonten Mittelgruppe. Die Flügelenden dagegen stellen sich als einfache, pavillonartig emporgezogene Körper auf quadratischem Grundriß dar, die vom Mittelbau durch kleine Lichthöfe und untergeordnete Raumreihen getrennt für sich liegen. Das

Ganze wird durch eine vorgelagerte Porticus zu einer Einheit zusammengefaßt, der die völlige Symmetrie nur aus praktischen Gründen fehlt<sup>1)</sup>. Suchen wir nach Analogien für diese Anordnung, so lenkt sich unser Blick auf den Grundriß der etwa ein Jahrhundert jüngeren Villa zu Wittlich, die dem Lauf der Lieser folgend etwas gebogen angelegt ist (Taf. VIII, 4). Auch hier sehen wir die aus Hauptraum und Nebenräumen gebildete Mittelgruppe, an die sich beiderseitig Höfe anschließen; auf diese folgen wiederum die Flankengruppen, von denen sich wenigstens die nördliche über einem reinen Quadrat aufbaut. Bei der südlichen ist der unvollkommenen Ausgrabung wegen der Grundriß leider nicht genau feststellbar. Aber ein zweites Beispiel hilft uns in dieser Beziehung aus: Die quadratische Ausbildung beider Enden finden wir vollkommen bei der Villa bei Basse Wavre in Belgien (Abb. 3). Die An-

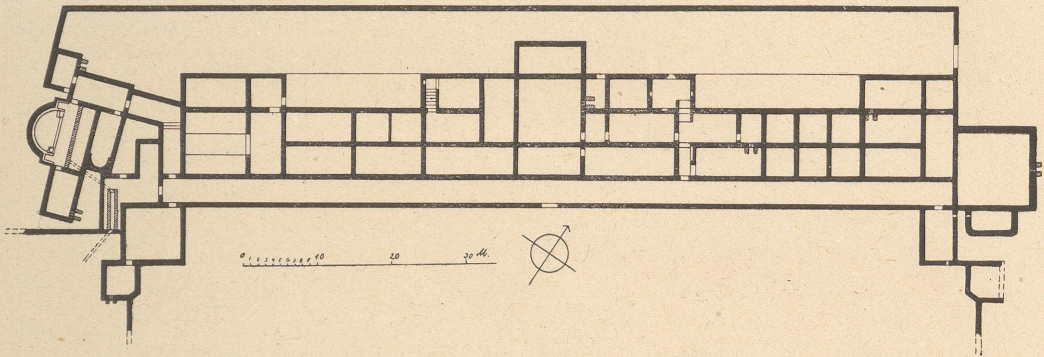


Abb. 3. Villa bei Basse Wavre in Belgien.

nahme, daß es sich bei derartigen quadratischen Grundrißgebilden um pavillonartig emporgezogene Baukörper handelt, erhält eine besondere Stütze durch die in Pompeji und anderen Orten ausgegrabenen Wandgemälde, auf denen wir mehrfach Darstellungen von Villen begegnen, welche die hinter der Porticus liegenden turmartigen Endbauten in voller Deutlichkeit vor Augen führen<sup>2)</sup>.

Nach dem Gesagten können wir uns der Vermutung nicht entziehen, daß wir es bei dem Legatenpalast mit einer höchst interessanten Typenkombination zu tun haben, bei der die Idee der Porticusvilla für den breitgelagerten Vorderbau in freier Weise Verwendung fand, und für dessen rückwärtige Erweiterung man sich des reinen Schemas der Peristylvilla bediente. Die moderne, im ersten Jahrhundert zur Reife gelangte Porticusvilla wird als

1) Der Haupteingang des Legatenpalastes liegt genau gegenüber dem Seiteneingang XI des Prätoriums (B. J. 122, Taf. XLI), das der Legat auf diese Weise auf dem kürzesten Wege erreichen konnte. Diesem Vorzuge scheint man die symmetrische Ausbildung des Palastes geopfert zu haben.

2) Vergl. die Abbildungen bei M. Rostowzew: Die Hellenistisch-Römische Architekturlandschaft; Mitt. d. Kais. Arch. Inst. Bd. XXVI 1911, S. 88, 89.

Schauseite der veralteten, in unseren Breiten höchst seltenen Peristylvilla unter bewußter Ausnutzung der charakteristischen künstlerischen Vorzüge beider Typen vorgelagert. Das Ganze wird in eine strenge rechteckige Grundform gegossen, der sich auch der sonst häufig in freier Gruppierung angefügte Hippodromus zu fügen hat. Das Ergebnis der Verschmelzung ist ein einheitliches, scharf umrissenes, künstlerisch hochwertiges Gebilde, das zweifellos würdig ist, in dem Kreis der bisher erforschten Denkmale einen bevorzugten Platz einzunehmen.